

BLICKPUNKT:BILDUNG

Themen

Perspektiven

Meinungen



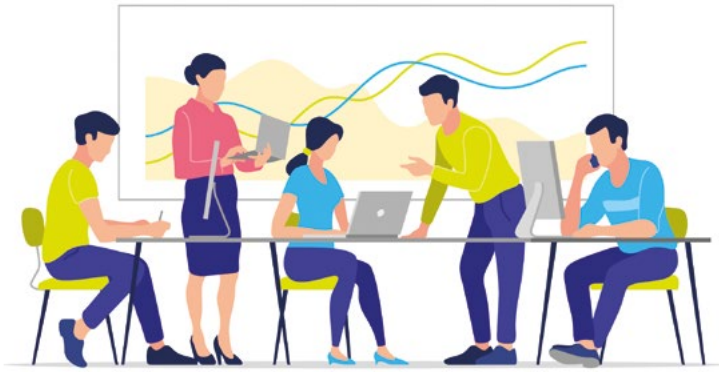
KOPFWISSEN – EIN AUSLAUFMODELL?

Jahrtausendlang galt Wissen als wichtiger Baustein der Bildung. Vom sokratischen „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ (als didaktische Aufforderung, sich Wissen anzueignen) bis zu Wilhelm von Humboldt, der das Selbst-Wissen als Ideal im Bildungssystem verortet hat – der Wert von erlerntem Wissen stand unzweifelhaft an erster Stelle, wenn es um das Ziel von Bildung ging.

Die digitale Welt scheint damit gründlich aufzuräumen. Dass Wissen weniger in den Köpfen, sondern vor allem in digitalen Netzwerken gespeichert sei, ist Grundlage von Lernkonzepten wie dem connectivistischen Lernen. Demnach bedeute Lernen die Fähigkeit, Verbindungen zu knüpfen zwischen Informationen, Menschen und digitalen Ressourcen und selber zu entscheiden, was, wann, wie und mit wem gelernt wird.

Dabei sind grundlegende Fähigkeiten wie Schreiben, Rechnen und Lesen ohne anstrengende Wissensaneignung offensichtlich nicht zu lernen, vom Erlernen anderer Wissensgebiete ganz zu schweigen. Lernen bedarf einer gewissen Anstrengung, und unser Gehirn will gefordert werden. Sich selber an einer Aufgabe „den Kopf zu zerbrechen“ und die Lösung und den Weg dahin als Wissen im Kopf zu speichern, sind Fähigkeiten, für die unser Gehirn gebaut ist und die es fit für die Bewältigung neuer Herausforderungen machen.

Und was sagt die KI zu der Frage, ob Wissen im Kopf heute noch wichtig ist? Die Antwort des digitalen Masterminds steht auf Seite 6.



WIR WOLLEN ÜBER BILDUNG REDEN, MEHR NOCH: WIR MÜSSEN!

„Wir müssen in Deutschland wirklich etwas tun. Mit der schlechter werdenden Bildung unserer Kinder fahren wir das Land an die Wand. Leistung gilt als uncool, jeder Druck als grausam. Komischerweise denken wir, dass wir den Kindern nichts zumuten dürfen, dass nichts anstrengend sein darf. Warum eigentlich nicht?“

So das Resümee einer Grundschulrektorin aus Rheinland-Pfalz nach 25 Jahren im Schuldienst. Immer öfter flackert in den analogen und digitalen Medien dieser Sound auf, dass mit der Bildung in Deutschland einiges schief läuft. Die Zahlen zeigen dies:

- Knapp 56.000 Jugendliche haben die allgemeinbildende Schule 2023 ohne einen Schulabschluss verlassen. Das sind 7,2 Prozent in der Alterskohorte.
- Insgesamt liegt der Bevölkerungsanteil von Menschen in Deutschland ohne einen allgemeinbildenden Schulabschluss mit knapp 2,9 Mio. bei rund 4,2 Prozent.
- Ca. 8,6 Prozent der jungen Menschen in Deutschland zwischen 15 und 29 Jahren (rund 1,2 Mio.) absolvieren weder ein Studium noch eine Ausbildung oder sind in irgendeiner Beschäftigung (sogenannte NEET = Not in Education, Employment or Training).
- Laut einer Studie des IW Köln fehlen im Jahr 2027 in Deutschland rund 728.000 Fachkräfte.

Und der traditionell wichtigste Recruiting-Pool für Fachkräfte in Industrie, Handel und Handwerk, die duale Ausbildung, verliert schleichend an Attraktivität gegenüber dem Studium (rund 2,9 Mio. Studierende gegenüber 1,2 Mio. Jugendlichen in einer dualen Ausbildung im Jahr 2024).

Es gibt viele Ideen und Vorschläge, wie die Bildungskrise gemeistert werden kann: Mehr Geld für Bildung oder das Bildungssystem neu ordnen. Und an pädagogischen Konzepten und Reformvorschlägen herrscht generell kein Mangel.

Deshalb an dieser Stelle ein weiterer Vorschlag, der ohne mehr Geld und Änderungen im System auskommt. Was wir in der „Bildungsrepublik Deutschland“ wieder mehr brauchen, ist die Bereitschaft, sich für das Lernen anzustrengen, ist die Freude am Wissenserwerb im Vorfeld von KI und ist die gesellschaftliche Anerkennung von Bildung, wobei die berufliche und die akademische Bildung gleichen Respekt verdienen.



Dr. Friedhelm Rudolf

FREIRAUM FÜR FORSCHUNG, WISSEN UND NEUE IDEEN

Blickpunkt:Bildung: Was ist das Alleinstellungsmerkmal des Wissenschaftskollegs, wie ist es organisiert und was ist seine Relevanz für die Forschung?

Stollberg-Rilinger: Das Wissenschaftskolleg (Wiko) ist ein Institute for Advanced Study nach dem Vorbild von Princeton, allerdings deutlich kleiner. Jedes Jahr leben circa 45 „Fellows“ aus allen möglichen Fächern und Weltregionen im Grunewald zusammen, wo sie frei von anderen Verpflichtungen nur ihren selbstgewählten Projekten nachgehen. Außer Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus den Geistes-, Natur- und Sozialwissenschaften gehören immer auch einige Künstler und Künstlerinnen dazu. Ihre einzigen Pflichten sind, regelmäßig fünfmal in der Woche zusammen zu Mittag oder Abend zu essen und im Kolloquium einander die Projekte vorzustellen und zu diskutieren. Hinzu kommen alle möglichen freiwilligen Veranstaltungen, von Chor und Laufgruppe über verschiedene Workshops und Lesekreise bis hin zu öffentlichen Abendvorträgen.

Inzwischen gibt es in Deutschland zahlreiche kleinere Institutes for Advanced Study; das Wiko ist das älteste (1981 gegründet) und auch das einzige, das zur Hälfte vom Bund finanziert wird (zur anderen Hälfte vom Land Berlin). Es ist zudem an keine Universität angebunden, sondern völlig unabhängig. Eine Besonderheit ist die ungewöhnliche Freiheit der Fellows; sie werden im Anschluss an ihren Aufenthalt keiner Evaluation unterzogen. Die Evaluation findet



Blickpunkt:Bildung wirft einen Blick nach Berlin auf ein Bildungs-Cluster der besonderen Art. Dort im Ortsteil Grunewald befindet sich das 1981 gegründete Wissenschaftskolleg zu Berlin, ein interdisziplinäres Forschungsinstitut allererster Güte. Seit 2018 wird die Einrichtung von der renommierten und vielfach ausgezeichneten Historikerin und Leibniz-Preisträgerin Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger geleitet. Sie ist die erste Rektorin nach ihren Vorgängern im Amt Peter Wapnewski, Wolf Lepenies, Dieter Grimm und Luca Giuliani.

vielmehr vorher statt, in Form eines sehr komplexen Auswahlprozesses.

Die Grundidee ist, und das hat sich in den Jahrzehnten seit der Gründung nicht geändert, dass sich durch den Freiraum für eigene Forschung und durch die anregende Gesellschaft überraschende Begegnungen ergeben, die zu ungewohnten Kooperationen und neuen Ideen führen. Solche Momente der „serendipity“ sind per definitionem nicht planbar, aber man kann günstige Rahmenbedingungen dafür bieten, so dass sie wahrscheinlicher werden.

Blickpunkt:Bildung: Über zwanzig Jahre waren Sie Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Münster, Sie sind Autorin zahlreicher und viel beachteter Publikationen und aktuell die Rektorin eines interdisziplinären Instituts. Da stellt sich die Frage: **Wo lernt und forscht es sich besser: In der Gemeinschaft mit vielen Anderen oder im sprichwörtlichen stillen Kämmerlein?**

Stollberg-Rilinger: Das ist in den verschiedenen Wissenschaftskulturen natürlich ganz unterschiedlich. Naturwissenschaftler und Naturwissenschaftlerinnen zum Beispiel arbeiten üblicherweise eher im Team, Geisteswissenschaftler und Geisteswissenschaftlerinnen eher allein am Schreibtisch. Beides hat Vor- und Nachteile: Die einen vereinsamen leichter, die anderen kommen vielleicht weniger zum ruhigen Nachdenken. Deshalb halte ich es für ideal, wie im Wiko sowohl viel Zeit für individuelles Arbeiten zu haben als auch einem gewissen Druck zum regelmäßigen Austausch ausgesetzt zu sein, und zwar eben nicht nur mit Fachkollegen, sondern mit Menschen, mit denen man sonst niemals zusammentreffen würde.

Blickpunkt:Bildung: In Ihrer viel beachteten Biografie über Maria Theresia, die Sie während Ihrer eigenen Zeit als Fellow am Berliner Wissenschaftskolleg 2015/16 fertig gestellt haben, bezeichnen Sie die Arbeitsbedingungen am Kolleg als „perfekte Mischung aus geistiger Stimulation und Konzentration“. **Wie haben Sie dies konkret erfahren und glauben Sie, dass Elemente davon auf andere Bildungssektoren übertragen werden können, um dort das Lernen besser zu machen?**

Stollberg-Rilinger: In meinem Fall gab es das glückliche Zusammentreffen, dass eine andere Kollegin ebenfalls an einem Biografieprojekt saß: Die Literaturkritikerin Ina Hartwig, heute Kulturdezernentin in Frankfurt am Main, schrieb an einer Biografie Ingeborg Bachmanns. Also: Zwei Buchprojekte über zwei Frauen, zwei Österreicherinnen, aber zwei ver-

schiedene Zeitalter, völlig verschiedene Lebensläufe und Umstände, deshalb auch ganz verschiedene methodische Herangehensweisen. Ina Hartwig und ich haben eine gemeinsame Abendveranstaltung bestritten und dabei ungeheuer viel voneinander gelernt. Zugleich hatte ich aber auch jede Menge Zeit, um unter Hochdruck mein Buch abzuschließen, denn es musste anlässlich des 300. Geburtstags der



Kaiserin Maria Theresia 2017 unbedingt pünktlich fertig sein. Das wäre ohne den Aufenthalt am Wiko nicht möglich gewesen. Ob sich so etwas allerdings unter den Bedingungen der Schule oder Erwachsenenbildung nachahmen lässt, dazu fehlt mir die Phantasie.

Blickpunkt:Bildung: Bildung und Lernen wandeln sich im Laufe der Zeit. So galt im 18. Jahrhundert noch, wie Sie in der genannten Biografie schreiben, der Lehrplan der Jesuitenschule, die „Ratio studiorum“, die „ganz auf die Aneignung der antiken Autoritäten gerichtet war“. Die „pädagogische Revolution, wonach Kinder zum Selbstexperimentieren, Selbsterfahren, Selbstdenken und Selbsturteilen angeregt werden sollten“, fand erst einige Jahrzehnte später im Zuge der Aufklärung statt. Heute erleben wir wieder einen starken Wandel beim Lehren und Lernen durch die digitalen Medien. Dazu die Frage an die erfahrene Hochschullehrerin: **Reicht es wirklich, wie manche meinen, zu wissen, wo in den digitalen Netzen oder mit Hilfe der KI Wissen „generiert“ werden kann? Oder anders gefragt: Wie sollte heute der ideale Weg zur Bildung sein?**

Stollberg-Rilinger: Ich bin seit ein paar Jahren nicht mehr in der Hochschullehre tätig, deshalb habe ich die jüngsten Auswirkungen von KI auf den Unterricht gar nicht mehr miterlebt. Aber das grundlegende Problem scheint mir zu sein: Wenn man bestimmte Fertigkeiten nicht mehr selbst erlernt, weil KI sie besser und schneller zu können scheint, dann verliert man auch die Fähigkeit zu beurteilen, was die KI-Programme überhaupt tun. Das heißt, wir dürfen uns von KI nicht vollkommen abhängig machen, sondern müssen den nachkommenden Generationen die elementaren Fertigkeiten der Wissensproduktion und Wissensweitergabe – zum Beispiel mit der Hand zu schreiben – nach wie vor erst einmal selbst vermitteln.

Blickpunkt:Bildung: Sie leiten eine bedeutende Bildungseinrichtung, sind viel im Ausland unterwegs und haben auch von dort einen professionellen Blick auf die Bildung in unserem Land, die im internationalen Vergleich nicht immer gut abschneidet. Daher die Frage:

Sind Sie mit dem „Bildungsland Deutschland“ zufrieden oder gibt es Baustellen, an denen dringend gearbeitet werden muss?

Stollberg-Rilinger: Ich habe keine Kinder im Schulalter mehr und kann deshalb den gegenwärtigen Stand der Schulbildung in Deutschland, geschweige denn die Unterschiede in den Ländern nicht selbst beurteilen. Aber als ich neulich zur Bundestagswahl in einem Berliner Gymnasium war – wohlgemerkt in einem keineswegs armen Viertel –, da war ich schockiert über den total heruntergekommenen Zustand des Gebäudes. Und ich habe den Eindruck, dass an den Schulen in den vergangenen Jahren zu viel experimentiert worden ist. Vor allem aber: Der Lehrerberuf ist in Deutschland nicht attraktiv genug – Lehrer und Lehrerinnen sind mit fachfremden Aufgaben überlastet und zu wenig anerkannt.

Blickpunkt:Bildung: Frau Stollberg-Rilinger, vielen Dank für das Gespräch.

JAN KLIETZ, TU DORTMUND, ÜBER --- LERNEN MIT EMOTION

(Fortsetzung nächste Seite)

Lernen als immanenter Bestandteil der Bildung und des Lebens umgibt jeden Menschen. Aus der Musikwissenschaft gibt es einige sehr interessante Perspektiven rund um das Lernen mit Emotion. So können Studien aufzeigen, dass die Emotion während des Lernprozesses eines der einflussreichsten Elemente darstellt. Dies gilt insbesondere für kreative Arbeits- und Lerninhalte.

Die Wissenschaftler Cheng & Southcott (2023) untersuchten, mit welchen Eigenschaften und Gefühlen Kinder und Jugendliche lernen – am Beispiel des Klavierübens. Dabei stellten sie fest, dass die Emotion im Lernprozess äußerst bedeutsam ist. Während eines Lern- beziehungsweise Übungsprozesses bauen Menschen eine emotionale Verbindung zu einem Lerninhalt auf. Während dieses emotionalen Verhältnisses entwickeln sich positive, negative und/oder beidseitige Emotionen.



Jan Kietz studiert an der TU Dortmund Wirtschaft-Politik und Musik.

Gefördert wird der Lernprozess in jedem Fall durch positive Emotionen, wie Vertrauen, Selbstkontrolle und Regulierung. Positive Emotionen fördern dementsprechend vor allem die Freude und das Interesse während des Lernprozesses. Eine Entmutigung in der Motivation am Lerninhalt findet durch negative Emotionen statt. Kommt es dazu, dass das Lernen als regelmäßige Pflichtaufgabe angesehen wird, kann dies zu einer nachhaltigen Belastung führen. Positive, negative und neutrale Emotionen sind demzufolge also wichtige Variablen im Lernprozess. Die Entstehung einer intrinsischen Motivation für die Erschließung eines Lerninhalts kann durch anhaltende positive Emotionen ermöglicht werden und sollte als selbst formuliertes Ziel eines jeden Jugendlichen angesehen werden.

Interessant ist jedoch, dass auch negative Emotionen motivieren können. Bei der Entstehung von Schuldgefühlen gegenüber den Eltern, bei Angst vor einer bevorstehenden Prüfung und bei Frustration können durch negative Emotionen Lernfortschritte erzielt werden. Ob diese Art der Emotionen im Lernprozess jedoch langfristig förderlich ist, scheint zunächst hinterfragbar und bedarf weiterer Untersuchungen. Stress als ein weiterer Faktor wirkt sich hinderlich auf die Motivation aus. Werden im Lernprozess außer-

dem keine oder nur prekär sichtbare Fortschritte erzielt, kann dies zu Selbstzweifeln bei Kindern und Jugendlichen führen. Dennoch ist es wichtig zu konstatieren, dass Bildung und Lernen nicht immer Spaß machen müssen. Sie sind Teil der Sozialisation und eine Pflichtaufgabe eines jeden Heranwachsenden in der Gesellschaft.

Erkenntnisse dieser Art können einen wichtigen Beitrag für zukünftige bildungsspezifische Arbeit leisten, welche die emotionale Dimension des Lernens verstärkt berücksichtigt. Daraus ergeben sich schließlich eine Reihe von pädagogischen Implikationen: In der pädagogischen Praxis sollte verstärkt Rücksicht auf das emotionale Lernen genommen werden. Dazu zählt auch das Entwickeln von Bewältigungsstrategien. Es ist wichtig, solche Strategien zu entwickeln, um positive Emotionen zu fördern und negative Emotionen zu bewältigen, um ein angenehmes und optimales Lernumfeld zu schaffen. Lernumgebungen sollten demzufolge möglichst so gestaltet werden, dass sie sowohl herausfordernd als auch unterstützend sind, um Vorteile kurzfristiger negativer Emotionen zu nutzen, ohne dabei langfristige Schäden zu verursachen.

Literatur

Cheng, Z. & Southcott, J. (2023). Practice and learning the piano: Motivation and self-regulation. *International Journal of Music Education*, 41(3), 345–357. <https://doi.org/10.1177/02557614221125173>

KOPFWISSEN – EIN AUSLAUFMODELL?

(Fortsetzung von Seite 1)

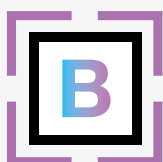
Und das ist die Antwort der KI auf die Frage „Ist Kopfwissen heute noch wichtig?“:

„Eine sehr berechtigte Frage – besonders in einer Zeit, in der Informationen scheinbar jederzeit und überall verfügbar sind.



Die kurze Antwort lautet: Ja, Wissen ist heute wichtiger denn je. Wir leben im Informationszeitalter, aber nicht jede Information ist korrekt oder vertrauenswürdig. Ohne Wissen fehlt die Fähigkeit, Fakten von Fake News zu unterscheiden.“

Blickpunkt:Bildung . Impressum: © Herausgeber: arago Learning Solutions, Daniel Stöckel (Geschäftsführer), c/o arago Consulting GmbH, Hausener Weg 112a, 60489 Frankfurt am Main, www.arago-learning.de. Redaktion: Dr. Friedhelm Rudolf (Köln), frudorf@t-online.de. Gestaltung: Simone Zipp c/o arago Consulting GmbH. Produktion arago Consulting GmbH. Gedruckt auf 300g Bilderdruck matt mit beidseitig wasserbasierten Schutzlack. Hinweis: Wir fühlen uns einer gendergerechten Sprache verpflichtet und bemühen uns, die häufigsten Personenbezeichnungen genderkonform zu verwenden. Fotos: alle Rechte bei namentlich gekennzeichneten Personen oder Organisationen. Grafik Titelseite und Seite 6 Adobe Stock, Fotos: Seite 3 © Wissenschaftskolleg/Maurice Weiss, Seite 6 privat, Seite 4 Ausschnitt von Jean-Etienne Liotard: *Trompe l'oeil with a Partial Portrait of Maria Theresa of Austria* (1762-63).



Exzellentes Bildungsmanagement
arago Learning Solutions. Der Klick zu uns:

